

kommt der Vf. zu neuen Ergebnissen. Seine Beobachtungen führen ihn nicht nur im vergleichend angelegten letzten Kapitel (S. 521–551) zu allgemeineren Schlüssen. Eine *correctio* war keine innerklösterliche Angelegenheit. Ebenso wenig lässt sie sich auf die Beziehung zwischen einem Reformzentrum und einer zu reformierenden Abtei reduzieren. Der Vf. hebt vielmehr hervor, dass jede *correctio* das individuelle Beziehungsgeflecht eines Klosters mit seinem sozialen Umfeld berührte. Sie zielte sowohl auf eine Neuordnung des geistlichen Lebens – nach außen sichtbar an Klausur, persönlicher Armut, Keuschheit und Caritas – als auch der Beziehungen zwischen Kloster und Außenwelt. Dementsprechend verfolgten dabei ganz unterschiedliche Akteure ihre spezifischen, durchaus auch machtpolitischen Interessen. Für den Erfolg einer *correctio* war Unterstützung von außen wichtig. S. verwirft die verfassungsgeschichtlich geprägte Vorstellung, Reformrichtungen seien von Reformzentren durch die Entsendung von Mönchen und die Weitergabe schriftlicher *Consuetudines* in Filiationen weitergetragen worden. Denn die vier untersuchten Abteien gingen jeweils einen eigenständigen Weg, um ein nach zeitgenössischer Vorstellung würdiges Mönchsleben zu verwirklichen. Für die Frage nach ihrer cluniazensischen Prägung erweist sich, dass eine einfache Kategorisierung nach Observanz den örtlichen Verhältnissen nicht gerecht wird. Der Vf. betont, dass im Zuge der *correctiones* unterschiedliche geistliche Anregungen gesucht und Einflüsse wirksam wurden. Es zeige sich, dass ein gottgefälliges Leben für die Zeitgenossen nicht an die Befolgung bestimmter Gewohnheiten gebunden war, sondern vielmehr an die Verinnerlichung und Umsetzung grundlegender monastischer Ideale. Der Diskurs über die Verinnerlichung spiritueller Leitideen sei in der Epoche in allen monastischen Gemeinschaften geführt worden, die einen Reformprozess durchmachten. Daher sei unter diesem Aspekt die in der Forschung gebräuchliche Abgrenzung „traditioneller benediktinischer Klöster“ vom „neuen“ Mönchtum der entstehenden Orden nicht sinnvoll. Insgesamt hat der Vf. einen wertvollen und weiterführenden Beitrag zur Erforschung des hochma. Mönchtums geleistet. Kleine Fehler, wie Pius Engelbrecht oder Gertrud Niemeyer im Literaturverzeichnis, sind verzeihlich.

Anja Ostrowitzki

Joachim ROTHER, Das Martyrium im Templerorden. Eine Studie zur historisch-theologischen Relevanz des Opfertodes im geistlichen Ritterorden der Templer (Bamberger Historische Studien 16) Bamberg 2017, Univ. of Bamberg Press, 642 S., 9 Abb., ISBN 978-3-86309-467-6, EUR 28. – Die Spiritualität der geistlichen Ritterorden ist inzwischen schon wiederholt Gegenstand von Untersuchungen gewesen (vgl. Arno Mentzel-Reuters, Gab es eine Spiritualität der Templer?, in: *The Templars and their Sources*, 2017, S. 212–233). In seiner Bamberger Diss. wendet sich R. zielsicher dem zentralen Problem zu, dem Tod im Kampf gegen Ungläubige als religiös verdienstlichem Martyrium. Kapitel 1 verfolgt die Entwicklung des Märtyrerbegriffs von den für ihren Glauben sterbenden Christen im römischen Reich der Antike zu den Kämpfern für das christliche Frankenreich des 9./10. und das Reformpapsttum des 11. Jh. mit dem Höhepunkt im Ersten Kreuzzug ab 1095. Kapitel 2 wertet *De laude novae*